

Februar/März 2015

Kiez

Wilmersdorf

LEBEN IM KIEZ:

Süßholz wird geraspelt

GESCHICHTE IM KIEZ:

Wo bleibt der Rest?

MENSCHEN IM KIEZ:

Eine Mühle im Schaufenster

EDITORIAL

Liebe Wilmersdorfer,
liebe Leserinnen und Leser,

Das neue Jahr ist kaum einen Monat alt und hat schon schreckliche Dinge zu verkraften. Die Kriege des letzten Jahres wurden nicht beendet, weitere entsetzliche Taten sind hinzugekommen. Fanatismus unterschiedlichster Art scheint die Geisel unserer Zeit zu sein. Trotz der zu den größten Errungenschaften Europas gehörenden Aufklärung, die vor ungefähr 400 Jahren ihren Anfang nahm und die Rationalität und Toleranz zu hohen Gütern erklärte. Ein friedliches und tolerantes Zusammenleben in den unterschiedlichen Gesellschaften, ist auch im 21. Jahrhundert leider noch ein Traum. Beim Betrachten der Sprache allerdings, scheint es in dieser Beziehung keine Probleme zu geben. Viele Wörter wandern frei in der Welt umher, werden in anderen Sprachen heimisch und ändern sich – oder auch nicht. Die Beispiele, die Sie liebe Leser, im *UND ZULETZT...* vorfinden, sind klarer Beweis für ein komplikationsloses Neben- und Miteinander auch über Grenzen und weite Entfernungen hinweg.

Neben dem Schrecklichen hat auch immer das Kuriose seinen Platz. Bei der Frage: wie heikel sind Sinnbilder? konnte man es dieser Tage sehen. Durch den Medienwald rauschte eine ‚Kontroverse‘, die den unbedarften Leser mit offenem Munde staunen ließ. Nach einer öffentlichen Äußerung des Papstes, der davon sprach, dass Katholiken sich nicht wie Karnickel vermehren müssten, kam es postwendend zu einer empörten Erwidern der Kaninchenzüchter und der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Rassekaninchenzüchter sah sich veranlasst darauf hinzuweisen, dass sexuelle Ausschweifungen nur auf freilebende Tiere zuträfe. Die Fortpflanzung bei Zuchtkaninchen verlaufe in geordneten Bahnen. Was für ein Debattenthema im Lande von Tucholsky und Loriot! Aber es ist ja Karnevalszeit.

Eines der Themen, die in dieser Ausgabe von *Kiez Wilmersdorf* aufgegriffen werden und das ebenfalls etwas mit einem guten Miteinander zu tun hat, ist der Müll. Gerade in der Großstadt sollte es jedem Bewohner ein ureigenes Bedürfnis sein, aus hygienischen, ästhetischen und Gründen der Rücksichtnahme auf den Nachbarn darauf zu achten, seinen Abfall gut zu entsorgen. Dazu steht allen Bürgern eine große Vielfalt an Entsorgungsbehältnissen in unseren Straßen zur Verfügung. Manche von ihnen gehören zu den Straßenmöbeln, andere sind nur temporär zu finden, wie in dem Beitrag zur *Geschichte im Kiez* nachzulesen ist. Besser noch wäre es allerdings, die Müllmenge zu minimieren. Gerade die großen Probleme, die von der Unmenge an Plastiktüten verursacht werden, die im Umlauf sind, werfen ein Schlaglicht auf dieses Thema.

kornbackwaren. Damals war die Bäckerei Weichardt nämlich die einzige Vollkornbäckerei in ganz Westberlin (und überhaupt die einzige Demeter-Bäckerei landesweit).

Der Weg zur Vollkornbäckerei

Wie es dazu kam, dass der Konditormeister Heinz Weichardt und seine Frau, die Großhandelskauffrau Mucke, heutzutage Inhaber einer Bäckerei mit drei Verkaufsstellen und einer Cafeteria sind, ist ein verschlungener Weg. Außerdem sind sie noch Lieferanten für die I. Klasse der Lufthansa und verschiedene Wiederverkaufsstellen und Märkte in der Stadt. Der Weg begann Anfang der 70er Jahre in der Nähe des Bodensees, wo Heinz Weichardt zusammen mit einem Staatsanwalt, einem Banker und anderen die anthroposophische Drogenheilstätte „Sieben Zwerge“ gründete (übrigens: sieben, weil es so vieler Personen bedarf, um nach deutschem Recht einen Verein zu gründen). Dort lernte er aus Vollkorn gebackenes Brot kennen und dessen „liebvolle handwerkliche Zubereitung“.

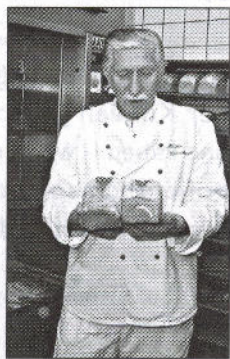


Aus Korn wird Mehl

Foto: H. Weichardt

Mit dessen Herstellung hatte er da aber noch nichts zu tun. Das fing erst an, als er und seine Frau aus familiären Gründen nach Westberlin zurückgingen und er in einer Spandauer Konditorei als Angestellter arbeitete. Nach Feierabend mietete er die Backstube und buk sein erstes Brot.

Damals war es jedoch nicht einfach, ein eigenes Geschäft aufzumachen, wenn man nicht über das notwendige Geld verfügte. Vom Staat gab es keine Hilfe. Stattdessen war es ein befreundeter Arzt, der Heinz Weichardt 10.000 DM lieh. Der Durchbruch kam dann, als ein zufriedener Spandauer Kunde, Angestellter bei der Volksbank, seinen Direktor davon überzeugen konnte, einen Kredit zu gewähren. So wurde es möglich, 1977 Backstube und Laden in der Onkel-Tom-Straße einzurichten. „Hier zeigte sich wieder, wie wichtig das Menschliche ist. Vertrauen spielt eine große Rolle und Ehrlichkeit.“



Gesundes Brot

Foto: H. Weichardt

Seit 35 Jahren in der Mehlitzstraße

Aber schon nach drei Jahren erfolgte die Kündigung. Wieder kam Hilfe von einem Kunden, diesmal einem Mitarbeiter bei der Gewerbeaufsicht. Er hörte sich um und fand die leerstehende Bäckerei in der Mehlitzstraße. Dort ist der Betrieb nun seit 1981. Von der Straße aus sieht man links den Laden, an den sich nach hinten die Backstube mit allen Nebenräumen anschließt und rechts die Mühle. Hier befindet sich auch ein erster Grund für den besonderen Charakter der